Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 24

Artikel: Landifieber
Autor: Steenken, E.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es gibt Höhepunkte im Leben. Für mich wie auch für den übrigen Familiennachwuchs waren diese Höhepunkte um jene Zeit nicht zu dünn gesät, denn wir rechneten dazu einstimmig auch die auf freier Flur sich abspielende Vertilgung der Zwischenmahlzeiten, die während den strengen Werkwochen von Heuet und Ernte ihren besonderen Reiz dadurch erhielten, daß zum hausgebackenen Brot jedes von uns als leckere Zugabe ein Scheibchen Magerkäse oder gar eine halbe Roßwurst bekam. Der im Baumschatten wartende Henkelkorb, mit einem Leinentüchlein verheißungsvoll zugedeckt, war jeweilen schon lange vor dem großen Augenblick der Brennpunkt unserer Gedanken, der unweigerlich näherrückende Wunderstern, von dem sogar die Arbeit einen dünnen Strahl abbekam.

Und heute war es der Mutter gelungen, unsere Erwartungsfreude mit ein paar vielsagenden und doch nichts verratenden Worten noch höher zu spannen. Ganz im heimlichen hatte sie am frühen Morgen die ersten Apfelküchlein dieses Sommers gebacken. In der großen braunen Schüssel wohlverwahrt, entstiegen sie noch warm der Tiefe des Korbes. Ja, nun wußten wir, warum sie in den letzten Tagen immer bemüht gewesen war, von den gefallenen Kornäpfeln die schönsten vor unsern Freßmäulern in Sicherheit zu bringen. „Ich habe mir gedacht, wir dürfen uns zur Abwechslung auch einmal etwas Herrenmäßiges erlauben," sagte sie. „Besonders weil doch die letztjährige Frucht bis nach dem Emdet reicht. Es ist immer gut, wenn man den Garbenstock nicht zu früh anzehren und dazu das Mehl gleich von der Mühle weg verbacken muß.

„Mühlewarm und ofenwarm
Macht die reichsten Bauern arm."

Wir durften also mit gutem Gewissen ein bißchen schlemmen. Und wir taten es auch, bewußt und mit der Fähigkeit des Genießens aufs freundlichste begabt. Einträchtig waren wir der Meinung, daß die Küchlein da im Sommerland draußen noch „gäbiger" zu verschmausen seien als daheim am Tisch.

Nachdem das Mahl seiner besonderen Eignung gemäß etwas vorzeitig beendigt war, gönnten wir uns noch ein kurzes Nachgenußweilchen auf unserem anmutig im Gelände gelegenen Flursitz. Die Gutwetteraussichten wurden kennerisch besprochen. Eine Hummel, die, über und über mit Milben behaftet, nicht mehr aus dem Gras aufzufliegen vermochte, ward gemäß mehrheitlichem Beschluß durch schnellen Erlösungstod von ihrem Elend befreit. Im weitern wollte die Mutter dann wissen, was jedes von uns zuerst machen würde, wenn aus der Hälfte der heut abgeschnittenen Ähren in unserer Abwesenheit Goldstücke geworden wären.

Unwillkürlich wandten wir uns alle um, ob das Wunder am Ende bereits geschehen sei. Nein, es war alles im alten. — Mein Bruder war zuerst mit Raten fertig. Er wollte eine große Sichel kaufen, mit der sich alles noch stehende Korn auf einmal abschneiden ließe; dann brauchten wir nicht mehr zu buckeln, sondern könnten den ganzen Tag hier im Schatten sitzen. Mein Wunsch war schon auf möglichere Dinge gerichtet: mir mußte eine große neue Scheune her mit bequemer Heueinfahrt; dazu zwei dicke braune Pferde, damit ich beim Ackern auch gemächlich neben dem Pfluge herstapfen könne wie der Kaspar Strehlmann in Hannisgrüt. Von meinen Schwestern wollte die eine zur Eröffnung der Glückszeit ein Sopha in unsere Stube gestellt wissen, wie sie es im Kirchdorfer Pfarrhause gesehen; und die andere kaufte für die Mutter ein Seidenkleid, für sich selber ein neues Kirchengesangbuch mit einem bemalten Buchzeichen darin.

Landifieber.

Ja, es besteht kein Zweifel, Frau B. hat es auch. Sie hat sich aus ihrem Wäschekasten ein zartes brokatnes Blüschen herausgewühlt, es steht ihr prächtig, eine hektische Röte färbt ihre Wangen, sie vergißt Mann und Abendessen und Staubsaugerrate: die Landi sitzt ihr wie ein bunter Vogel seit Tagen im Kopf.

Es bleibt im einzelnen Falle ein wenig schwer, festzustellen, ob die Virulenz der Landifiebererreger (welch prächtiges Wort!) am Tage oder in der Nacht stärker ist und ein anfälliges Individuum rascher zu infizieren vermag. Ich halte die Stunde der hereinbrechenden Dämmerung für die gefährlichste. Es ist die Atmosphäre, die Weichheit der Konturen, es ist, ach, es ist unmöglich zu definieren. Unter dem Schein der grünen Lampenschirme, die überall auf den Rondellen und Anlagen aufgestellt sind, blühen die Blumen in ihren natürlichen Farben weiter. Bunte Lampen und Lichter haben sich überall entzündet; im Umkreis der Neonröhren verwandeln sich die vorüberflutenden Menschen zu magischen Wesen mit

unheimlich-feierlichen Aztekengesichtern. Hier irgendwo, zwischen der in einem silbernen Grau ersterbenden Palette des Sees (auf der bald rote und grüne Lichtquellen aufschimmern) und dem Lichtergewimmel der Ufer, müßte der Herd der Erreger zu isolieren sein. Doch das ist unmöglich, denn wir wissen nicht, sind sie im Licht, flimmern sie in silbernen Heerscharen zwischen blühendem Gebüsch, sind sie vielleicht dunkel, unangreifbar, mit den feinsten Apparaten nicht zu erfassen, sind sie Miasmen eines feinen ätherischen Stoffes, den die Gesamtheit der erhitzten Besucherschaft ausstrahlt? Oder fallen sie einfach von den Sternen? Genug der Mutmaßungen! Sie haben ihre Opfer und die Opfer blühen im Fieber auf: das Auge wird weich und entzückt, die Pupille vergrößert sich. Dem Fieberkranken verwandelt sich der Zürichsee zu einer pittoresken venezianischen Szenerie, über die Mandolinenklang weht. Die gigantischen Gerüste der Seilbahn, mit goldenen Lampen behängt, werden zu Leitern, auf denen man getrost hinansteigen kann zur Pforte des Paradieses. Und siehe da: die Vierziggrädigen finden diese Pforte und es wird ihnen aufgetan...

Bei den meisten äußert sich das Fieber gottseidank harmloser. Sie sind wie in einen sanften Wirbel geraten. Nichts mehr, was würdige Verbandssekretäre und ältliche Klavierlehrerinnen mäßigen könnte oder ehedem lästig war: verschwitzte stechende Kragen, nasse Unterleibchen, eine klappernde hartnäckige Korsettspange. Man ist baff, erstaunt über sich selbst. Adam und Eva, diese sonst so empfindlichen gichtknotigen Wesen, laufen auf Hochtouren. Man wirbelt überallhin und läßt sich überall hinwirbeln. Geheimnisvolle Gäßchen des „Dörfchens" werden entdeckt (solche gibt es, auch wenn sie nur aus einer Hausfront bestehen), man steigt in einen riesigen vergitterten Korb, wie man ihn ehedem für die Wiedertäufer zum Verhungern bereit hielt, und erlebt die Schauer einer phantastischen Himmelfahrt. Die Erde sinkt mit pfauenbunten Lichträdern, mit Gewehrgeknatter, Duft von Fendant und Bratwürsten, mit den süßen Gesichtern von Lycealschülerinnen — die Erde sinkt in die Tiefe.

Man steigt auf, man glaubt dem tückischen Fieber zu entwischen und ahnt nicht, daß man erst recht in die innigsten Himmel der Erreger vorgestoßen ist. Denn hier oben, in diesem unheimlichen metallenen Schaukelkorb, der in der Schwärze der Nacht wie ein Spielzeug am Finger Gottes zu baumeln scheint, kann es passieren, daß sogar die nüchternsten Naturen, die sonst mit halben Rappen zu rechnen pflegen und die berühmten glanzgebügelten großväterlichen Hemden austragen, daß sogar diese Leutchen den gefährlichsten Grad des Fiebers erreichen: sie brechen in unartikulierte Juchzer (und Krächzer) aus, daß die Sterne zu zittern anheben, sie heben die Arme pathetisch in die Höhe, als wollten sie die ganze Welt segnen, sie vergessen sich und umarmen (ausnahmsweise einmal) einen Nichtpatienten, der sehr mokant dasitzt und das alles sichtbarlich nicht zu begreifen imstande ist.

Apropos: das Wort Patient ruft den Arzt. Ich frage nun, ist hier ein Arzt und vermöchte er diese unheimliche Krankheit zu heilen, die nach dem Auftreten der Spinalen Kinderlähmung als zweites Novum die medizinische Welt zu beschäftigen beginnt?

Ich kann nun glücklicherweise berichten, daß es hier keines Arztes bedarf; denn es bleibt beim Fieber und dem natürlichen Prozeß seines Abklingens. Andere Organe wurden bisher nicht ernstlich beschädigt. Eines guten Tages nun, wie ein milder Wind, der den Wüstenwanderer treffen mag, oder auch wie ein neues Bewußtwerden seiner leiblich-häuslichen Existenz, setzt die Rekonvaleszenz ein: Frau B. kehrt zu ihrem Mann und zu ihren Kochtöpfen zurück, die Landi war schön, einzigartig schön, aber man ist dem Einzigartigen nicht mehr mit Haut und Haar verfallen, der Mann vom Land, noch schnaufend und erhitzt, übergeht im Wartesaal III. Klasse seine Barschaft, die Landi war groß, ganz groß, aber — — —. Man ist geheilt und findet jetzt wahrhaftig Zeit, unter einem der vielen Lautsprecher seelenruhig stehenzubleiben und mit noch größerer Seelenruhe zu vernehmen, daß der Schüler Marcel Huber der Sekundarschule zu Biel sich im Pavillon X., rechtes Ufer, bei seinem Lehrer einfinden möge.

Inzwischen fluten neue Opfer mit geröteten Gesichtern, aufgeknöpften Jacken und verklebten Haaren vorüber. Ich grüße, erhebe den Finger und warne sie. Doch kein Mensch beachtet mich. Das Landifieber hat sie schon alle geschluckt.

E. H. Steenken.